

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 27. Februar: Heinrich von Anjou, Trauerspiel in 5 Aufzügen. Das Stück hatte früher, und mit Recht durch einzelne tragische Situationen, vorzüglich aber durch das Aufgebot der ausgezeichneten Talente unserer Bühne gefallen. Der Verfasser, Johann B. von Zablhas, sicherem Vernehmen zu Folge jetzt für die Leipziger Bühne gewonnen, vermochte nicht Herr des hochtragischen Stoffes zu werden, berechtigt aber doch durch diesen Ersiling zu großen Erwartungen. Das unglaublichste im ganzen Stücke, der Glaube Bianka's an die Untreue Heinrichs, erscheint durchaus als ein Donnerschlag am heitern Himmel. Auch ist der ganze vierte Akt ein fortrollendes Donnerwetter im eigentlichen Sinne, was aber bei der hiesigen Vorstellung sehr verständig bis auf ein Paar Schläge beschwichtigt ist. Alles was bei einer frühern Vorstellung zum Lobe der Künstler, die sich zu seiner Darstellung vereinigen, bemerkt worden ist, galt diesmal auch. Vieles erschien sogar noch gerundeter und mehr aus einem Guss. Wenn Hr. Hellwig, als Anjou auch diesmal mehr Gewicht auf die Ausbrüche des stolzen Königsgefühls als der Bärtlichkeit legt, so sprach dieß ohnstreitig sein eignes Gefühl mehr an und wird durch mehrere Stellen im Stücke selbst hinlänglich motivirt. Der alte, mit dem Staate zusammengewachsene, diesem selbst die innere Stimme und seine Tochter hingebende Kanzler Siffredi ward durch Herrn Burmeister so gut gespielt, daß manches Unnatürliche im Benehmen der Bianka selbst dadurch in Schatten trat. In dergleichen Rollen erprobt dieser Künstler eine wahrhaft preiswürdige Angemessenheit. Herr Kanow sprach diesmal die leicht ans Vorlaute streifenden Worte: „es wurde nicht dabei getanzt, mein Fräulein“, mit der feinsten Berücksichtigung des Schicklichen. Mit lautem Beifall wurde Herr Julius, als der schwarze Dämon des Stücks, in seiner furchtbaren Gediegenheit, Dem. Schubert, als Prinzessin Constanze, in ihrer frommen und doch würdevollen Weichheit und Engelgüte, die sie mit gewinnendem Mieneenspiel geltend zu machen wußte, aufgenommen. Mad. Schirmer endlich, als Bianka, steigerte in den letzten zwei Akten, wo sie eigentlich allein zu spielen hat, die steigenden Affecte noch tragischer und malte den gräßlichen Kampf, der da, wo sie (höchstbedeutend) auf die Knie fällt, (sie that dieß bei der ersten Vorstellung nicht, allein sie will ja ins Kloster gehn) und ausruft: „o Himmelskönigin, beschütze mich!“ seine Spitze erreicht hat, mit noch höherer Kunst aus. B.

Beurtheilungen neuer Schriften.

Neue Erzählungen von Friedrich Rochlitz. Zwei Bände. Leipzig und Jülichau, bei Darnmann. 1816.

Gewiß eine, jedem Freunde des Schönen und Guten höchst erfreuliche Sammlung, ob schon, wie der Hr. Verf. selbst in der Nachschrift bemerkt, mehrere Stücke derselben schon früher gedruckt sind, und hier nur verbessert oder umgearbeitet erscheinen. Der beschränkte

Raum dieser Anzeige gestattet nicht, auf alles Einzelne einzugehen. Wir machen daher nur im ersten Bande auf Abraham Blechschmidt, eine Erzählung, welche durch rührende Gemüthlichkeit gewiß jedes fühlende Herz bewegt, und auf Erinnerungen aufmerksam, in welchen die Schicksale des Sohnes von Bailly (dem berühmten Verf. der Geschichte der Astronomie) und der Wittwe des Marschalls von Frankreich, Biron, einer ehrwürdigen Matrone, mit so meisterhafter Hand gezeichnet sind, daß sich der Leser stets zwischen innigem Mitgefühl und Schauer vor den Gräueln jener Schreckenszeit getheilt findet. In Hinsicht einer dieser Begebenheiten ist, so viel wir uns erinnern, dem Verf. in irgend einem literarischen Blatte der Vorwurf gemacht worden, als enthalte seine Angabe einige, zu sehr ins Schwarze malende Unrichtigkeiten. Bis jetzt hat der Herr Verf. nichts entgegen. Indes läßt sich von ihm durchaus nicht annehmen, daß er jene Nachtstücke ohne sichere Bürgschaft so schaudererregend entworfen haben sollte, da ja ohnedieß die Gräueltaten jener Tage keines Zusages bedürfen. — Das, als Anhang des ersten Bandes mitgetheilte kleine Lustspiel: Die Neuvermählten, dürfte bei recht zarter und lebendiger Darstellung auch auf der Bühne gefallen. — Im zweiten Theile erwähnen wir vorzugsweise Die Tage der Gefahr und Joachim Sandrart, jenes ein Familienbild aus den Tagen der entscheidenden Schlacht bei Leipzig, in dessen Hintergrunde wir das furchtbare Schlachtenstück selbst aufgerollt sehen, dieses die Abschilderung eines um die Kunst hoch verdienten Mannes. Nach der Vorerinnerung läßt der Herr Verf. uns ähnliche Darstellungen alter deutscher Maler erwarten — ein Vorsatz, zu dessen Ausführung gerade er in mehrerer Hinsicht berufen seyn möchte — und zwar gänzlich nach Quellen und nach ihnen selbst. Hiernach könnte man fast auch bei Sandrart die Benutzung unbekannter, handschriftlicher Nachrichten voraussetzen. Dieß findet sich jedoch nicht bestätigt, sondern dieser Lebensabriß ist, wiewohl mit einsichtsvoller Auswahl und nöthiger Abkürzung, aus der Lebensbeschreibung entlehnt, welche Sandrart's Enkel und Schüler sowohl seiner deutschen Kunst-Academie, als der, auf Sandrart's Veranlassung zum Besten der Ausländer durch Christ. Rhodius gefertigten lateinischen Uebersetzung (Nürnberg 1683) beifügen ließen. Daher dürfte denn auch mancher Leser in dieser, übrigens mit sehr angemessener alterthümlicher Haltung vorgetragenen Lebensbeschreibung, nur ungern einige, aus dem Werke selbst leicht zu entlehnen gewesene Zusätze vermissen, z. B. über Sandrart's persönliche Bekanntschaft mit Rubens und andern Meistern seines Zeitalters, über Sandrart's Tochter, deren Bildnisse der Vater mit sichtbarer, aber dem Herzen wohlthuender Vorliebe eine Stelle unter den Bildern großer Meister anzuweisen gewußt hat. — Diese Bemerkungen sollen jedoch der Verdienstlichkeit der Wiedereinführung des alten wahren Künstlers und Kunstkenner's nicht den mindesten Abbruch thun, vielmehr den Verf. von der Liebe und Theilnahme, womit Ref. das ganze Buch gelesen hat, überzeugen. Möge er seine Freunde — und darunter ist ja wohl das ganze gebildete deutsche Publikum zu verstehen — recht bald wieder mit neuen Gaben seines reichen Geistes erfreuen! Kind.

Druckfehler.

In No. 53. muß es in dem Sonnett Glaubensfreiheit in der 2ten Zeile statt *Flammenregen*, *Flammenswogen* heißen; sowie in No. 54. 3te Seite, 1ste Spalte, Zeile 7 und 13, statt *Weisen* — *Weissen*.